

## Predigt zum Hochfest Fronleichnam 2013, C

„Wes Brot ich eß, des Lied ich sing“.

Dieses Sprichwort beschreibt den Umstand, daß wir uns auf die Seite dessen stellen, der uns Unterhalt gibt:

Jeder frischgebackene Fußballtrainer wird ab sofort das Fähnchen seines neuen Vereins hochhalten und natürlich gegen seinen ehemaligen Club schreien.

Mario Götze darf demnächst nicht mehr für den BVB fiebern, sondern muß und wird es für den FC Bayern tun.

Der just beauftragte Anwalt wird natürlich im Namen seines Mandanten argumentieren und für ihn sein Plädoyer halten.

Der Konzernmanager preist selbstverständlich „seinen“ Laden an.

Die Lehrerin trommelt für „ihre“ Schule.

Der Fabrikarbeiter hält „seine“ Produkte für weitaus besser als die der Konkurrenz...

Wir rufen die Parolen derjenigen, in deren Diensten wir stehen.

„Wes Brot ich eß, des Lied ich sing“.

Ein Sprichwort, das die Identifikation mit einer Einrichtung, einer Arbeit, einem Produkt beschreibt. Wenn das so ist, mag das auch in Ordnung sein. Dann steht das Sprichwort für das Leitbild und die Identität einer Institution, für die „corporate identity“.

Ursprünglich kritisiert das Sprichwort allerdings auch den Umstand, daß wir unser Fähnlein auch schon mal in den Wind hängen. Wir tuten jeweils in das Horn, das uns opportun erscheint oder – das ist der Kern der Kritik – von dem wir abhängig sind.

Manche Menschen müssen sich förmlich verbiegen, oft brutal gegen ihre eigenen Überzeugungen. Es gibt Menschen, die anderen irgendwelche dubiosen Verträge oder Kredite aufschwätzen und Umsatz machen müssen, damit sie ihren Arbeitsplatz nicht verlieren.

„Wes Brot ich eß, des Lied ich sing“.

Nicht selten sind das fragwürdige Abhängigkeitsverhältnisse:

Ich bin auf einen Unterhalt angewiesen. Ich brauche ein Einkommen, um die Familie zu ernähren oder ein Studium zu finanzieren.

Dann muß ich die Vorgaben und Normen meines Anstellungsträgers übernehmen, mögen sie auch noch so fragwürdig sein, mögen sie mich auch korrumpieren.

Da bekommt das sprichwörtliche „Brot“ sein ebenso sprichwörtliches „Geschmäckle“.

„Wes Brot ich eß, des Lied ich sing“.

Im Zentrum des heutigen Festes steht ebenfalls „Brot“.

Das Evangelium legt nahe, dabei nicht zuerst auf das eucharistische Brot zu schauen, sondern auf das Brot, das Menschen hier miteinander teilen, das Menschen verbindet.

Dieses Brot wird aber nicht knauserig herausgerückt, es wird nicht widerwillig abgetreten.

Dieses Brot wird freigebig angeboten, es wird mit vollen Händen unter die Menschen verteilt, die es wollen und soviel sie es wollen.

Es gibt einen, der dieses Brot verteilt: Jesus!

Offensichtlich hat er die Menschen auf einen Geschmack gebracht, seinen Geschmack!

Er hat in ihnen mit seiner Vision vom Reich Gottes die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben wachgerufen. In seiner Nähe werden sie zu Menschen, die nicht länger für sich behalten, sondern miteinander teilen. In diese Bewegung bindet Jesus seine Jünger mit ein.

Sie geben weiter, was er anzubieten hat.

Jesus will die Menschen, die ihn hören, nicht abhängig halten, sondern frei machen.

Wer sein Brot ißt, soll sein Lied aus freien Stücken singen.

Das Brot, von dem im Evangelium die Rede ist, geht über das übliche Brot hinaus.

Hier geht es nicht mehr nur um den körperlichen Hunger, der gestillt werden will, das auch!

Hier ist der Hunger nach ganzheitlichem, sinn-vollen Leben gemeint.

Hier geht es darum, daß Menschen die Melodien ihres Lebens entdecken und zu einem großen Lied zusammenfügen.

„Wes Brot ich eß, des Lied ich sing“.

Das Fest „Leib des Herrn“ läßt uns dann auch auf das eucharistische Brot schauen, das Jesus Christus uns hinterlassen hat.

Bei allem Wandel in der (Kirchen-)Geschichte ist es bemerkenswert, daß sich dieses Zeichen und die dazugehörige Feier erhalten hat.

Bei allen Veränderungen im liturgischen Geschehen, im Kern ist die Bedeutung dieses Brotes dieselbe geblieben: Brot zum Leben, zu erfülltem, gottbezogenem Leben.

Brot des Himmels, Brot von Gott, der uns Geschmack am Guten gibt und der uns lehrt, sein Lied der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens zu singen.

Das Brot Jesu ist nicht überall gefragt, auch unter Christen nicht.

Die meisten gehen heute am sonntäglichen Tisch des Brotes vorbei, während nicht wenige dem Bäcker an der Ecke wütend die Tür eintreten, weil er feiertags nicht geöffnet hat...

„Wes Brot ich eß, des Lied ich sing“.

Fronleibnam, das Fest der Eucharistie, fragt nach den Wertmaßstäben unseres Lebens.

Es lockt uns, unser Leben auf Christus zu bauen.

Wenn wir an diesem Fest mit dem Brot Jesu, ja mit ihm in unserer Mitte, durch die Straßen unserer Stadt ziehen, machen wir deutlich, wer der Grund unseres Lebens ist.

Wir bekennen uns dazu, daß Jesus uns Nahrung zum Leben ist.

Mit ihm können wir auch heute freie Menschen werden.

Es ruft uns, sein Reich zu verkünden und zu leben.

Wir essen Sein Brot! Singen wir auch Sein Lied!